

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 5

Artikel: Klang und Raum
Autor: Hönig, Roderick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

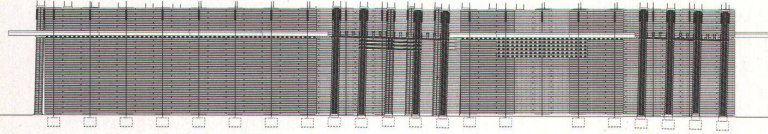
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das labyrinthische, neun Meter hohe Holzlager auf einem Asphaltkissen von 52 mal 58 Meter Grösse liegt direkt an der Promenade «Gärten im Wandel». Weit auskragende Blechwannen signalisieren die insgesamt 50 Ein- und Ausgänge



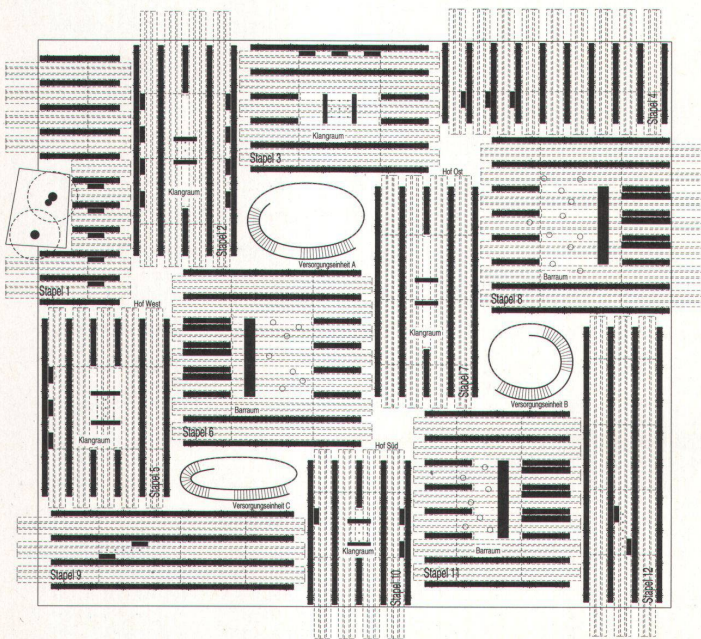
Das Grundstück weist eine leichte Schiefelage auf: Die 99 Stapelwände stehen immer senkrecht darauf. Das subtile Gefälle irritiert das Auge

Klang und Raum

Die Schweiz präsentiert sich an der Expo 2000 in Hannover mit einem Klangkörper. Darin teilen sich Folklore, Emmentaler und Hausinschriften den Platz mit Neuer Musik, Literatur und Mode. Peter Zumthor hat eine architektonische Matrix entworfen, worauf er zusammen mit fünf Kuratoren ein Gesamtkunstwerk baut – und damit einen Ausweg aus dem Diskurs über Weltausstellungs-Architektur öffnet.

Text: Roderick Hönig
Bilder: Walter Mair

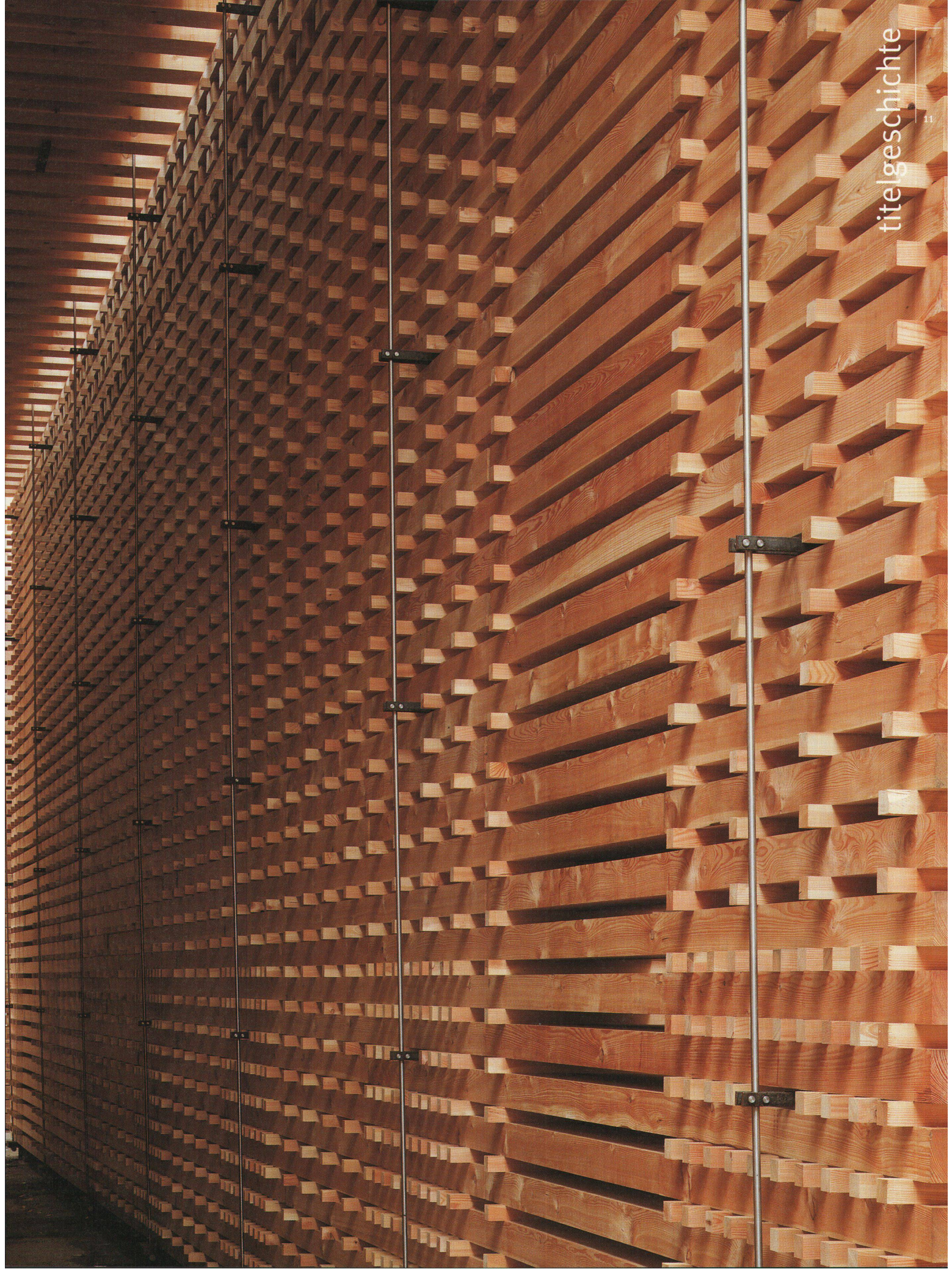
Die Baustruktur ist die Architektur: Grundeinheit ist die Stapelwand, mehrere Wände zusammen bilden einen Stapel



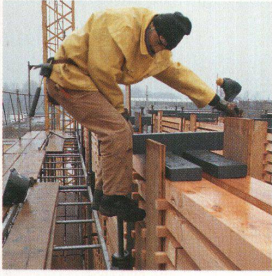
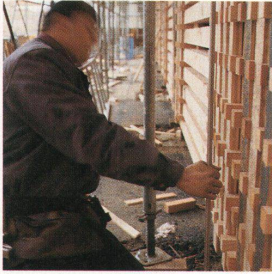
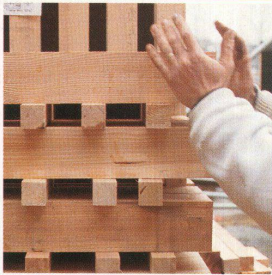
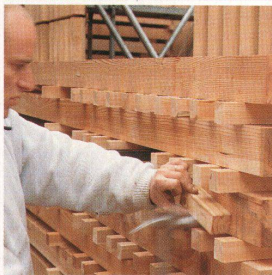
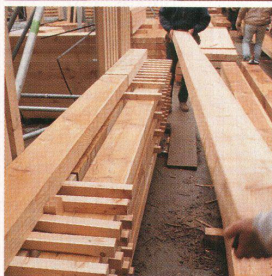
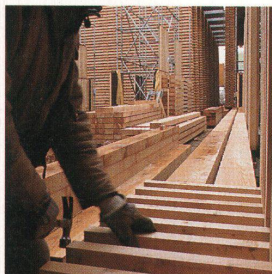
Architektur an Weltausstellungen ist oft bis zum Bersten klischeegeladen, jedes noch so kleine Detail, das ein Land repräsentieren könnte, muss als Teil einer holprigen Collage erhalten. Es erstaunt, dass auch renommierte Architekten in die Falle der Klischees treten: Immer wieder versuchen sie ein Land auf 2000 Quadratmetern mit Design, Bruttosozialprodukt, technischen Errungenschaften oder Alphabetisierungskampagnen zu präsentieren. Was sich erahnen liess, ist nun auf der Baustelle in Hannover absehbar: Auch die Selbstdarstellungen an der Expo 2000 sind, bis auf wenige Ausnahmen, klischee- und kompromissbeladene Banalitäten.

Gesamtkunstwerk statt Landesschau

Auch die Schweiz hat mehrere peinliche Auftritte hinter sich: Beispielsweise der zum Kartonturm geschmolzene Eisberg an der Expo Sevilla 1992 oder die fade, weil politisch allzu korrekte, museale Ausstellung «Von der Ovomaltinebüchse zum Militärmesser» an der Weltausstellung in Lissabon 1998. Die Verantwortung dafür liegt aber nicht nur bei den Architekten und Ausstellungsmachern, sondern auch bei der unprofessionellen Bauherrschaft, der Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland (KoKo). Der Klangkörper für die Expo Hannover ist anders. Nicht weil die Bauherrenvertreter gelernt haben, sondern weil das Projekt eine Antwort gibt, wie nationale Selbstdarstellung an einer Weltausstellung aussehen kann. Die wichtige Voraussetzung für das Gelingen ist, dass Peter Zumthor nicht nur



Das Stapeln erfordert höchste Präzision und Konzentration: Während 24 Stunden am Tag wurden mit Hilfe von Schablonen die Stapelhölzer ausgerichtet und die Balken gestapelt. Ob die Zimmerleute präzise Arbeit geleistet haben, zeigt sich erst beim Spannen: Je sechs Tonnen Zug pressen die Lagen zusammen. Die Ausbauch-Toleranz beträgt nur einen Zentimeter – keine Nägel oder Schrauben sind zur Verbindung nötig



Architekt, sondern auch künstlerischer Gesamtleiter des Pavillons ist, er bestimmt nicht nur die Hülle, sondern auch den Inhalt. Zumthor hat den Abgrund der Selbstinszenierung erkannt und stellte die Weichen für den Schweizer Auftritt bereits auf konzeptioneller Ebene: Noch vor der Architektur entwarf er dessen Inhalt – ein Gesamtkunstwerk, in dessen Zentrum der Klang und nicht eine Landesschau steht.

Klang, Wort, Mode, Trinken und Essen

Zusammen mit fünf Kuratoren entwickelte Zumthor seine Grundidee Klangkörper weiter und brachte die eigenständigen Autorenarbeiten mit seiner Architektur in Einklang. Der Appenzeller Komponist Daniel Ott hat unter anderem aufgrund des Zahlen- und Proportionensystems einen musikalischen Baukasten entworfen, der theoretisch unendliche Variationsmöglichkeiten birgt. Der Baukasten besteht aus einem Grundklang, improvisierten Passagen und sogenannten volksmusikalischen Fenstern. Jeweils drei Akkordeonisten und drei Hackbrettspieler wechseln sich in dreistündigen Schichten ab. Zusätzlich treten jeden Tag drei improvisierende Musiker auf. Wörter erweitern das Klang- zum Leseerlebnis, sind das intellektuelle Fundament der Installation: Der Schriftsteller und Theaterautor Plinio Bachmann entwarf eine Literaturcollage, die er an die Stapelwände projiziert. Diese Lichtschriften zitieren Sätze aus der Weltliteratur, die mit der Schweiz und den Schweizern zu tun haben. Dazu kommen Hausinschriften, Volkslieder, Redewendungen, Zeitungsartikel, Werbesprüche und Comics. Gesammelt hat er prägnante, humorvolle, schwärmerische, patriotische, kritische, skurrile, klischeerte und provozierende Äusserungen. Das Aufeinandertreffen von Meinungen, Sprachbildern, Zeiten und Gefühlslagen fügt den durch die Holzstapel definierten Räumen Assoziationsräume hinzu. Für das leibliche Wohl sorgt Max Rigendinger: Der Gastronom hat für die drei Bars im Klangkörper ein massgeschneidertes kulinarisches Angebot entwickelt. Eine wichtige Rolle spielen dabei – auch aus praktischen Gründen – traditionelle Fertigprodukte, wie beispielsweise getrocknete Lammschlegel aus dem Wallis, höhlengelagerter Emmentaler aus der Innerschweiz oder Amaretti aus dem Tessin. Damit die Besucher die Besetzung des Klangkörpers erkennen, trägt sie Kleider der Zürcher Modedesignerin Ida Gut. Auch Guts Arbeit ist auf die Freilichtarchitektur zugeschnitten: Temperaturregulierende Stoffe – zum Beispiel Climaguard der Firma Schoeller – wärmen bei Kälte und kühlen bei Hitze. Zudem kontrastieren die unifarbene Stoffe die Stapelwände und die Lichtschriften. Die Theater- und Opernregisseurin Karoline Gruber führt schliesslich die verschiedenen Bereiche in einer Inszenierung zusammen. Sie schuf damit für den Klangkörper eine Aufführung in Echtzeit, die am ersten Tag der Expo beginnt und am letzten aufhört. Der Klangkörper vereint bildende Kunst, Dichtung, Musik und Tanz. Er ist ein Gesamtkunstwerk.

Architektur ohne Fassade

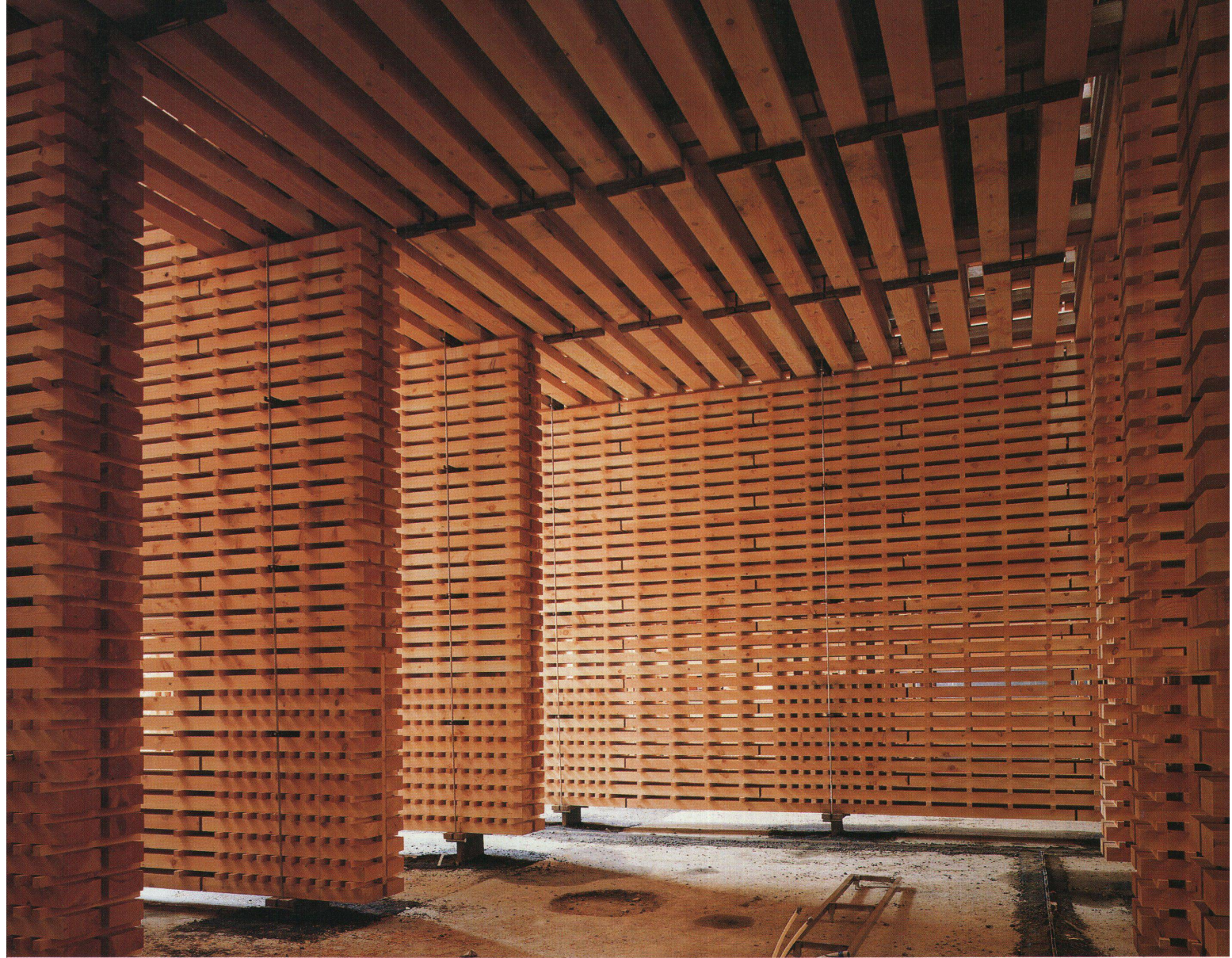
Zumthor setzt an bester Lage des Expogeländes einen zurückhaltenden, ruhigen und kontemplativen Kontrapunkt zum schillernden und laut hupenden Jahrmarkt der nationalen Selbstdarstellungen. Er klinkt den Schweizer Pavillon aus dem Nationenmarketing aus: Der, verglichen mit den anderen Pavillons, fast unscheinbare Bau verzichtet auf eine Multimedia-Schau oder auf virtuelle Realitäten. Der Besucher

erfährt nur Echtheit in Echtzeit und unvermittelte Unmittelbarkeit: sehen, riechen, hören, fühlen, trinken und essen. Nichts wird erklärt, gelehrt, gelobt oder eingestanden, der Schweizer Beitrag ist ein sinnliches Angebot an die reizüberflutete Besucherin und den ausstellungsmüden Besucher. Wer die Bezüge zur Schweiz vertiefen will, kann das mit dem Klangkörperbuch tun, ein 25 Franken teures Lexikon im Taschenformat, das in 900 Stichworten alles Wissenswerte zum Klangkörper und der Aufführung erklärt: Namen, Biografien, Pläne, Notenbeispiele, Literaturhinweise und Quellenangaben, Produkte, Bezugsadressen und mehr. Das Grundmodul der Klangkörperarchitektur ist eine neun Meter hohe, unterschiedlich lange Wand. Mehrere parallele Wände formen zusammen einen Stapel. Vier solcher Stapel liegen windradartig um einen der drei offenen quadratischen Kreuzhöfe herum. Sie bilden die Grundstruktur. Durch die Erweiterung dieser Figur auf die 52 mal 58 Meter grossen Parzellen zu einem regelmässigen Gewebe entsteht der Grundriss des Klangkörpers, eine rechteckige Matrix aus zwölf Stapeln mit insgesamt 99 Stapelwänden. In den beim Weben entstandenen Zwischenräumen liegen drei Versorgungseinheiten, dreigeschossige spiralförmige Holzbehälter für Küche, Büro, Empfänge und Nebenräume. Kleine Lücken im Gewebe bilden die Innenräume, fünf Klang- und drei Barräume. Es entsteht eine labyrinthische Architektur ohne eigentliche Fassaden. Oder anders herum: Der Klangkörper besteht nur aus Wänden und Gängen.

Kein Tag wie der andere

Zumthors Architektur ist die Matrix für das Erlebnis Klangkörper: Sie ist gleichzeitig Assoziationsraum, Bar, Bühne für Musiker und Personal, Duftpanorama, Holz- und Konstruktionslehrpfad, Konzertsaal, Labyrinth, Laufsteg, Projektionswand für die Literaturcollage, Resonanzkörper ... Dank der täglich ändernden Verhältnisse und Zusammensetzungen der Mitwirkenden wird kein Tag sein wie der andere: Je nach Wind und Wetter verteilen sich die Musiker im Pavillon, verstopfen grössere und kleinere Besucherströme die Gänge oder lassen sie einsam wirken, ist die Jahreszeit am saisonalen Angebot der Bar sichtbar, machen sich Licht und Sonne im Klangteppich bemerkbar. Bei Regen leeren sich die Gänge und füllen sich die Bars.

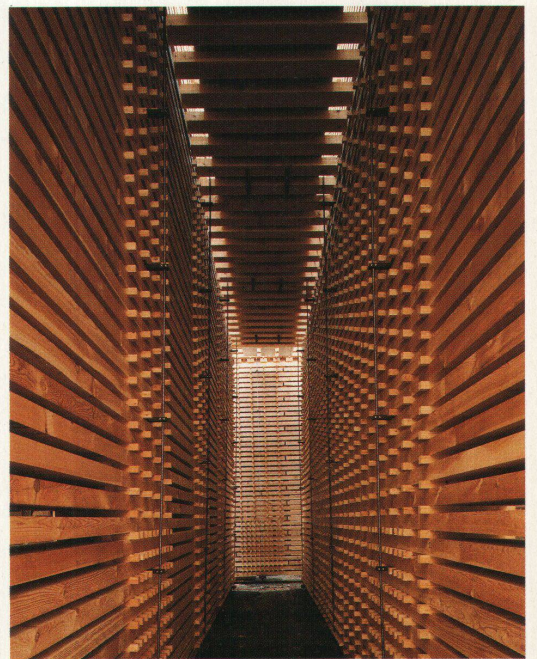
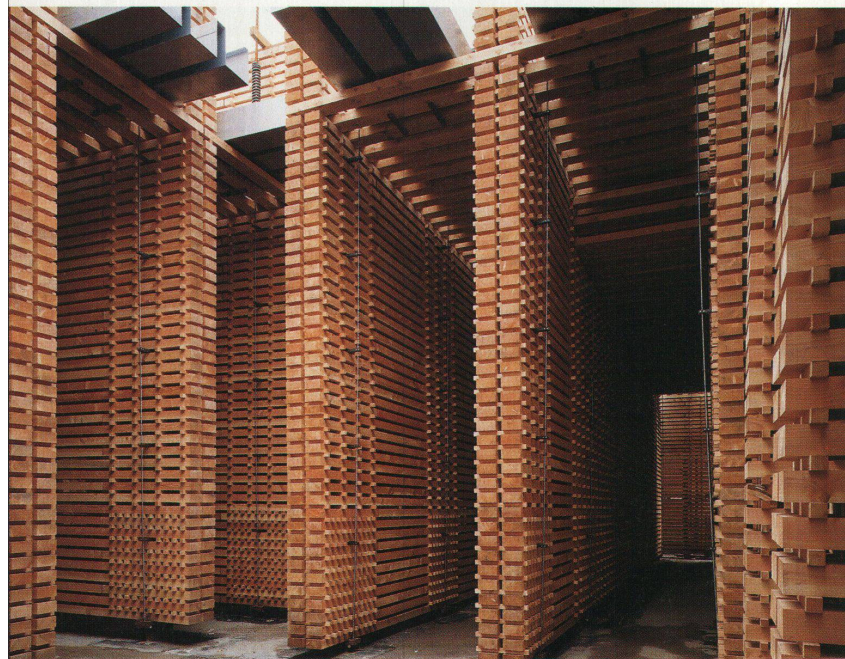
Die Inszenierung von Karoline Gruber bringt Architektur, Gastronomie, Klang, Mode und Wort in Einklang. Sie verwandelt den Klangkörper in ein «Energiefeld», das durch Zusammenwirken aller Kräfte entsteht. Der Besucher soll beim Betreten von der Atmosphäre ergriffen und selber Teil des Ganzen werden. Ausgangspunkt und Zentrum von Grubers Arbeit ist die Architektur. Durch die Klänge der Musik, die Klänge der Gastronomie, die Stimmen der Besucher wird der Bau zum klingenden Körper. Im Zeitraum der Weltausstellung werden abwechselnd über 350 Musiker im Klangkörper spielen, sie bewegen sich darin, transportieren den Klang ihrer Instrumente, entdecken den Klang in jedem Durchgang, in jedem Hof, in jedem Innenraum neu und machen ihn für das Publikum sinnlich erfahrbar. Die Fluktuation der Musiker garantiert immer wieder ein neues Hör- und Seherlebnis. Die Musiker sind mit einer Stoppuhr, einem Verhaltensregeln-Katalog und einem zeitlichen und räumlichen Ablaufplan ausgestattet, neben den Instrumenten die ständigen Begleiter auf ihrem Weg durch den Klangkörper.

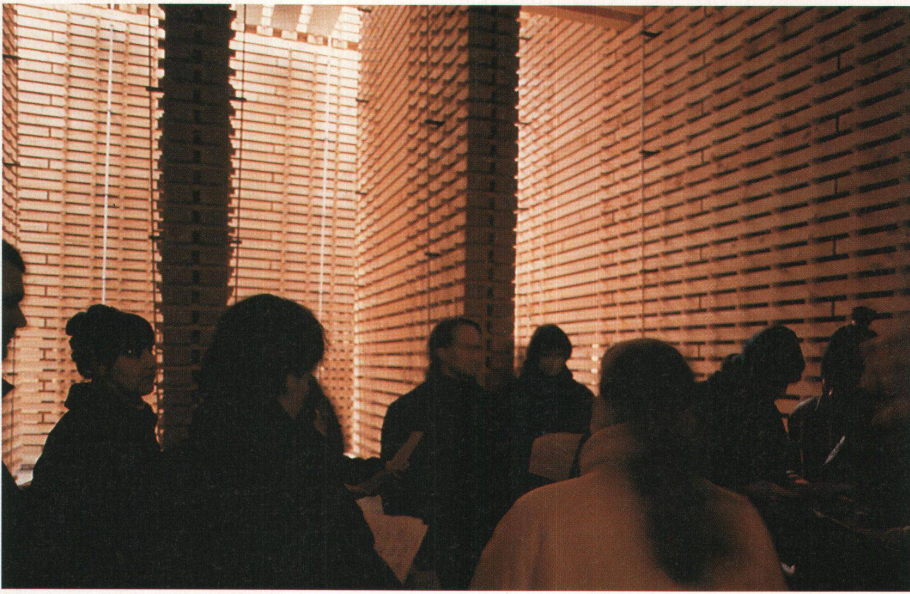


Blick in einen Barraum: Die Ausgewogenheit zwischen transparenter Leichtigkeit sowie dichter Schwere trägt zur einmaligen Atmosphäre bei

Der Kreuzhof ist ungedeckt: Bei Regen speien die Blechwannen das Wasser in den Hof oder an die Stapelwände

Sakrale Stimmung in den Gängen. Die Stapelhölzer sind die Ornamente des Klangkörpers. Ihre Anzahl nimmt mit der Belastung zu

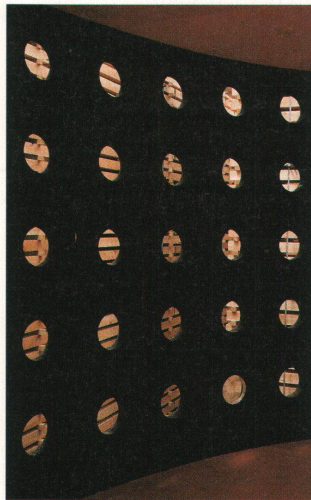




Fast alle der rund 350 Musiker probten zwei bis drei Tage in Hannover

Die Akustik des Resonanzkörpers ist hervorragend. Hackbrett und Akkordeon müssen nicht elektrisch verstärkt werden

Keine Fenster, sondern nur Bullaugen lassen Licht ins Innere der spiralförmigen Versorgungseinheiten fallen



Atmosphäre entwerfen

Mit Hilfe seines Ablaufplans weiss jeder Musiker, ob er sich an einem zeitlichen oder räumlichen Ablauf orientieren soll. Der Plan der Klangprobe vom letzten März zeigt, wie das funktioniert: In den ersten 13 Minuten bewegt sich der Musiker frei im Pavillon, nach fünf Minuten wechselt er von Klang A auf Klang B. In der 14. Minute treffen sich die Musiker im Stapel 3 und wechseln auf Klang C. In der 31. Minute treffen sie sich im Stapel 7, um gemeinsam zu musizieren. Danach wechseln sie auf Klang E und in der 36. Minute löst sich die Gruppe auf und die Musiker bewegen sich wieder frei im Raum. In der 39. Minute erfolgt für alle Beteiligten am Klangkörper ein «Freeze», ein Innehalten, ein Stillstand. Das Regelwerk durchbricht für einen Moment sein eigenes Prinzip, ein Ruck geht durch den Klangkörper, ein neues Spannungsmoment entsteht. Nach 60 Sekunden löst sich der Stillstand auf, arbeitet das Räderwerk weiter.

Der Klangkörper ist Atmosphäre, sinnlich erfahrbarer Raum: Seine Komponenten sind unter anderem duftendes Holz, das seine Farbe je nach Sonneneinstrahlung und Feuchtigkeit verändert, geheimnisvolle Klänge, die durch die Ritzen der Stapel nach aussen dringen und Besucher ins Innere locken, eine labyrinthische Struktur aus Gassen und Höfen, die dem Flaneur ein ausserordentliches Raumerlebnis bieten und zudem das Gefühl hinterlassen, nie alles gesehen zu haben. «L'architecture est le jeu savant, correct et magnifique des volumes sous la lumière», sagte Le Corbusier. Zumthor erweitert die Definition um den Begriff der Atmosphäre.

Ausschnitt aus einem Ablaufplan für die Musiker: Er zeigt Zeit, Ort und Tonart an

